



Studieren und Geldverdienen unter Pandemiebedingungen

Analyse zur Jobsituation und finanziellen Ausstattung der Hochschülerinnen und Hochschüler in Deutschland. Vergleich Sommersemester 2019 und Sommersemester 2020

Sonderauswertung der Studienreihe „Fachkraft 2030“

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Studentisches Alltagsverhalten in Corona-Zeiten.....	4
3. Partizipation von Studierenden am Jobmarkt	6
4. Studentische Lohnentwicklung in Pandemiezeiten.....	8
5. Pro Monat verfügbares Gesamtbudget	10
6. Fazit	13

1. Einleitung

Die längerfristigen Folgen der Corona-Pandemie für den studentischen Jobmarkt und das Studieren selbst sind noch nicht absehbar. Als empirisch gesichert ist jedoch zu betrachten, dass studentisches Arbeiten in der Vergangenheit stets deutlich zum monatlichen Auskommen der Hochschülerinnen und Hochschüler in Deutschland beigetragen hat – und durch fachlichen Bezug zum Studienfach mehr und mehr auch als beruflicher Wegbereiter genutzt wurde.

Als dazu passende Bestandsaufnahme richtet die vorliegende Publikation den Blick auf sich bereits im Pandemieverlauf andeutende oder vollziehende Veränderungen am studentischen Jobmarkt. Und auf Veränderungen in der finanziellen Ausstattung von Hochschülerinnen und Hochschülern. Dabei stehen folgende Fragestellungen im Vordergrund:

- Ist es zwischen Sommersemester 2019 (vor Corona) und Sommersemester 2020 (während Corona) zu messbaren Veränderungen in der studentischen Partizipation am Jobmarkt gekommen?
- Gab es im Vergleichszeitraum negative Auswirkungen auf die studentische Lohnentwicklung?
- Sind Verschiebungen bei den unterschiedlichen Säulen erkennbar, die zum monatlichen Gesamtbudget der Studierenden beitragen (Arbeitseinkommen, Unterstützung durch Eltern, Darlehen/Kredite, Zugriff auf Ersparnisse)?
- Sind für einzelne Gruppierungen innerhalb der Studentenschaft (männlich vs. weiblich etc.) unterschiedlich starke Auswirkungen der Corona-Situation auf die finanzielle Ausstattung und die Jobpartizipation erkennbar?

Durchführung der Befragung und Methodik: Durchgeführt wurden die 15. und 17. Befragung zur Studienreihe „Fachkraft 2030“, auf denen die vorliegende Publikation basiert, im September/Oktober 2019 bzw. im August/September 2020.¹ Wo es der Klärung und dem Vergleich von Einzelaspekten dienlich ist, werden Ergebnisse aus beiden Befragungen im weiteren Verlauf gegenübergestellt.

Insgesamt teilgenommen haben an beiden Befragungen bundesweit etwa 28.000 Personen. Wissenschaftlich begleitet wurde das Projekt, wie schon seit der ersten Online-

1 Erhebungszeitraum 2019: 17. September bis 15. Oktober / Erhebungszeitraum 2020: 31. August bis 28. September.

Erhebung im Oktober 2012, durch das Department of Labour Economics der Maastricht University. Ausführliche Erläuterungen zur Methodik können den auf <https://studitemps.de/fuer-unternehmen/wissenswertes/fachkraft-2030/> bereitgestellten Vollversionen der Studienreihe entnommen werden.

2. Studentisches Alltagsverhalten in Corona-Zeiten

Zum Einstieg in den Themenkomplex wird beleuchtet, ob und in welcher Form sich das Corona-Virus im Verlauf des Sommersemesters 2020 auf das studentische Alltagsverhalten ausgewirkt hat. Die konkrete Fragestellung hierzu lautete: „Hat die aktuelle Situation bezüglich des sogenannten Corona-Virus Auswirkungen auf Sie und Ihr Verhalten im Alltag?“ Dazu passend wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gebeten, auf insgesamt zwölf Einzelaspekte bzw. Aussagen näher einzugehen.

Die Auswertung zeigt, dass das Corona-Virus im Untersuchungszeitraum – zunächst für die Ebene „Alle Teilnehmenden“ – massive Auswirkungen auf das studentische Alltagsleben hatte. So wird beispielsweise deutlich, dass die von der medizinischen Fachwelt ausgerufenen AHA-Regeln² von der überwiegenden Mehrheit der Befragten konsequent befolgt wurden. Hierfür spricht die jeweils hohe Zustimmung zu den Aussagen 1, 2, 3 und 4 (s. Tabelle 1).

Zudem deutet sich an, dass die als regelkonform bzw. mitmachend zu beschreibende Grundhaltung der Studierenden eher aus Vernunft bzw. nur zu Teilen aus Sorge oder gar Angst vor dem Virus zu resultieren schien. Darauf deutet hin, dass Aussage 9 („Ich fühle mich im öffentlichen Raum unsicherer als sonst.“) bezogen auf die Gesamtheit der Stichprobe mehrheitlich keine Zustimmung fand.

Selbiges kann aus den Ergebnissen zu Aussage 8 und 12 abgeleitet werden, die besagen, dass der öffentliche Nahverkehr noch immer von fast zwei Drittel der Befragten wie gewohnt genutzt und nur von etwa jedem Neunten sogenannte Hamsterkäufe erledigt wurden. Das Ergebnisbild für alle Aussagen kann der folgenden Tabelle entnommen werden.

2 **AHA** = Abstand halten, Hygiene beachten, im Alltag Mund-Nasen-Schutz tragen

Tabelle 1: Auswirkungen Corona-Virus auf studentisches Alltagsverhalten (inklusive Darstellung Antwortdimension „Zustimmung“ unter allen Beteiligten in %)

Aussage	Ergebnis anteilig
1 „Ich trage im öffentlichen Raum einen Mund-Nasen-Schutz, wenn dies vorgeschrieben ist.“	84,8 %
2 „Ich halte im öffentlichen Raum den Mindestabstand von 1,5 m nach Möglichkeit ein.“	83,1 %
3 „Ich wasche mir häufiger / intensiver die Hände.“	79,0 %
4 „Ich meide (größere) Menschenansammlungen.“	72,0 %
5 „Ich behalte die Nachrichtenlage bewusst im Blick.“	56,2 %
6 „Ich schränke zur Vorsicht Treffen mit Familie / Freunden ein.“	42,6 %
7 „Ich nutze die Corona-Warn-App der Bundesregierung.“	38,7 %
8 „Ich nutze den öffentlichen Nahverkehr seltener / gar nicht mehr.“	38,0 %
9 „Ich fühle mich im öffentlichen Raum unsicherer als sonst.“	34,2 %
10 „Ich trage im öffentlichen Raum einen Mund-Nasen-Schutz, auch wenn dies nicht vorgeschrieben ist.“	37,7 %
11 „Ich gehe zu Veranstaltungen, auch wenn der Mindestabstand von 1,5 m dort nicht eingehalten wird.“	13,5 %
12 „Ich habe bewusst mehr Vorräte als sonst eingekauft.“	12,8 %

© Studitemps GmbH/Maastricht University

Zugleich offenbart der Blick auf die Details, dass das studentische Alltagsverhalten mit Bezug zur Pandemielage im Sommersemester 2020 im Vergleich der Geschlechter durchaus nennenswerte Unterschiede aufwies.

So schienen weibliche Studierende im Vergleich zu männlichen die vom Corona-Virus ausgehende Bedrohungslage insgesamt etwas ernster zu nehmen. Dafür spricht, dass Studentinnen angaben, die empfohlenen AHA-Regeln in stärkerem Maße befolgt zu haben, was an der – jeweils – höheren Zustimmung zu den Aussagen 1 bis 4 abzulesen ist.

Konkrete Beispiele:

- Aussage 1: Wo Maskentragen verpflichtend war, hielten sich 88,5 % der weiblichen und „lediglich“ 81,7 % der männlichen Studierenden daran.
- Aussage 4: Hochschülerinnen mieden im Untersuchungszeitrum in 76,4 % der Fälle (größere) Menschenansammlungen. Bei männlichen Befragten waren es 67,5 %.
- Aussage 8: Der öffentliche Nahverkehr wurde von Hochschülerinnen deutlich seltener genutzt als von männlichen (w: 41,1 % / m: 34,1 %).³
- Aussage 9: Fast 40 % der weiblichen Befragten gaben an, sich im öffentlichen Raum weniger wohl zu fühlen als sonst. Auf männlicher Seite waren es weniger als 30 %.

3. Partizipation von Studierenden am Jobmarkt

Die vorliegenden Vergleichszahlen zeigen, dass die studentische Partizipation am Jobmarkt im Corona-Jahr 2020 gegenüber 2019 erheblich zurückgegangen ist. Während 2019 noch 63,1 Prozent aller Befragten angaben, im Verlauf des Sommersemesters einer bezahlten Beschäftigung nachgegangen zu sein, sank die Partizipation im Vergleichszeitraum 2020 um annähernd 10 Prozentpunkte auf eine Quote von 53,2 Prozent.

Dies ist zugleich der mit Abstand niedrigste Wert, der bislang im Rahmen der Erhebungen zur Studienreihe „Fachkraft 2030“ gemessen wurde. Das im Jahr 2020 verzeichnete Minus dürfte dabei maßgeblich auf Corona-bedingte Effekte für den studentischen Jobmarkt zurückzuführen sein, worauf in einer 2020 erschienenen Analyse zur Situation auch das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) verweist.⁴ Der folgende Zeitvergleich der Studienreihe „Fachkraft 2030“ verdeutlicht den Sachverhalt seit dem Sommersemester 2015.

³ Vgl. Studitemps GmbH und Maastricht University: Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die studentische Nutzung öffentlicher und privatwirtschaftlicher Mobilitätsangebote (Sonderauswertung der Studienreihe „Fachkraft 2030“, Oktober 2020), abrufbar unter: studitemps.de/studitemps-whitepaper-mobilitaet.pdf

⁴ Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH (DZHW): DZHW-Brief „Studieren während der Corona-Pandemie: Die finanzielle Situation von Studierenden und mögliche Auswirkungen auf das Studium.“, abrufbar unter: dzhw.eu/pdf/pub_brief/dzhw_brief_09_2020.pdf

Tabelle 2: Studentische Partizipation am Jobmarkt in Prozent (2015 bis 2020 – jeweils Sommersemester)

2015	2016	2017	2018	2019	2020
68,8 %	71,1 %	69,7 %	61,8 %	63,1 %	53,2 %

© Studitemps GmbH/Maastricht University

Interessant ist hinsichtlich der studentischen Jobmarkt-Partizipation auch der Blick auf einzelne Gruppen. So zeigt sich zunächst, dass die Quote so gut wie keine geschlechtsspezifischen Unterschiede aufweist. Beide Gruppen – weibliche und männliche Studierende – verzeichneten ein Minus von etwa 10 Prozentpunkten.

Anders ist die Situation hingegen beim Vergleich der Studiengänge Bachelor, Master und Promotion. Hier ergeben die vorliegenden Zahlen lediglich für den Bachelorbereich einen Jobquoten-Rückgang, der nahezu gleichauf mit dem Gesamtdurchschnitt aller Befragten liegt (-9,9 %-Punkte). Im Masterbereich hingegen ist die Partizipation von 2019 bis 2020 von zunächst 70,0 Prozent auf 55,5 Prozent zurückgegangen. Es ist mit 14,5 Prozentpunkten das deutlichste Minus aller untersuchten Gruppen. Ansteigend verlief hingegen die Partizipation am Jobmarkt der Promovenden. Hier weisen die vorliegenden Zahlen für den Vergleichszeitraum ein Plus von 5,4 Prozentpunkten aus (2019: 65,3 % vs. 2020: 70,7 %).

Deutliche Unterschiede konnten auch im Ost-/Westvergleich festgestellt werden. Hier zeigte sich, dass die Jobpartizipation von Studierenden in Ostdeutschland um lediglich 3,0 Prozentpunkte zurückgegangen ist, während es im Westen fast 11 Prozentpunkte waren. Ferner besagen die Zahlen, dass Studierende aus Akademikerhaushalten im Vergleichszeitraum einen weniger starken Rückgang der Jobmarkt-Partizipation zu verzeichnen hatten, als es aufseiten von Studierenden aus Nicht-Akademikerfamilien der Fall war. Bei erstgenannter Gruppe lag das Minus zwischen 2019 und 2020 bei 8,2 Prozentpunkten – bei zweitgenannter waren es hingegen 11,2 Prozentpunkte. Die folgende Tabelle bündelt die Prozentualen Veränderungen der einzelnen Gruppen.

Tabelle 3: Studentische Partizipation am Jobmarkt nach ausgewählten Kriterien – Vergleich Sommersemester 2019 und 2020

Kriterien	2019	2020	Veränderung in Prozentpunkten
Gesamt	63,1 %	53,2 %	-9,9 %
Männlich	62,8 %	52,9 %	-9,9 %
Weiblich	63,4 %	53,3 %	-10,1 %

Kriterien	2019	2020	Veränderung in Prozentpunkten
Bachelor	61,5 %	51,6 %	-9,9 %
Master	70,0 %	55,5 %	-14,5 %
Promotion	65,3 %	70,7 %	+5,4 %
Ostdeutschland	57,5 %	54,5 %	-3,0 %
Westdeutschland	64,6 %	53,8 %	-10,8 %
Eltern mit Hochschulabschluss	61,4 %	53,2 %	-8,2 %
Eltern ohne Hochschulabschluss	64,4 %	53,2 %	-11,2 %

© Studitemps GmbH/Maastricht University

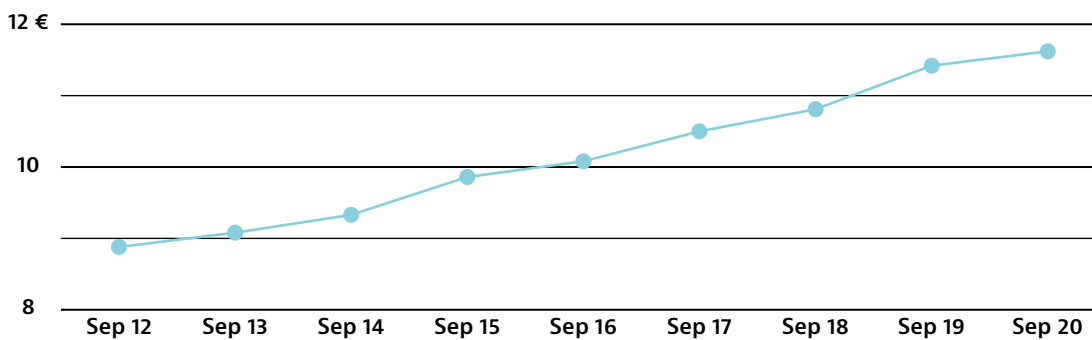
4. Studentische Lohnentwicklung in Pandemiezeiten

Was die Entwicklung des studentischen Stundenlohns betrifft, konnten im Vergleichszeitraum September 2019 und September 2020 zwar weder Stagnation noch Rückgang, dafür aber ein vergleichsweise geringer Anstieg verzeichnet werden. Von 11,42 Euro (2019) auf 11,62 Euro im Jahr 2020.

Zum Vergleich: In den Vor-Corona-Jahren 2012 bis 2019 lag das jährliche Wachstum des studentischen Stundenlohns in Deutschland in der Spitze bei fast 6 Prozent (2014 zu 2015 und 2018 zu 2019), während der geringste Lohnzuwachs in dieser 7-jährigen Periode exakt 2,2 Prozent betrug (2015/16).

Von 2019 bis 2020 hingegen – jenem Zeitraum also, in dem ein Corona-bedingter Negativeffekt naheliegender erscheint – konnte für studentische Erwerbstätigkeiten lediglich ein Lohnzuwachs von 1,8 Prozent gemessen werden. Damit ist es der geringste Anstieg seit Beginn der Aufzeichnungen durch die Studienreihe „Fachkraft 2030“.

Abbildung 1: Entwicklung studentischer Stundenlohn (Durchschnitt) von 2012 bis 2020



© Studitemps GmbH/Maastricht University

Positiv hervorzuheben ist, dass sich der Gender Pay Gap⁵ von Sommersemester 2019 zu Sommersemester 2020 weiter verkürzt bzw. erstmals seit Aufzeichnung durch die Fachkraft-Erhebungen fast geschlossen hat.

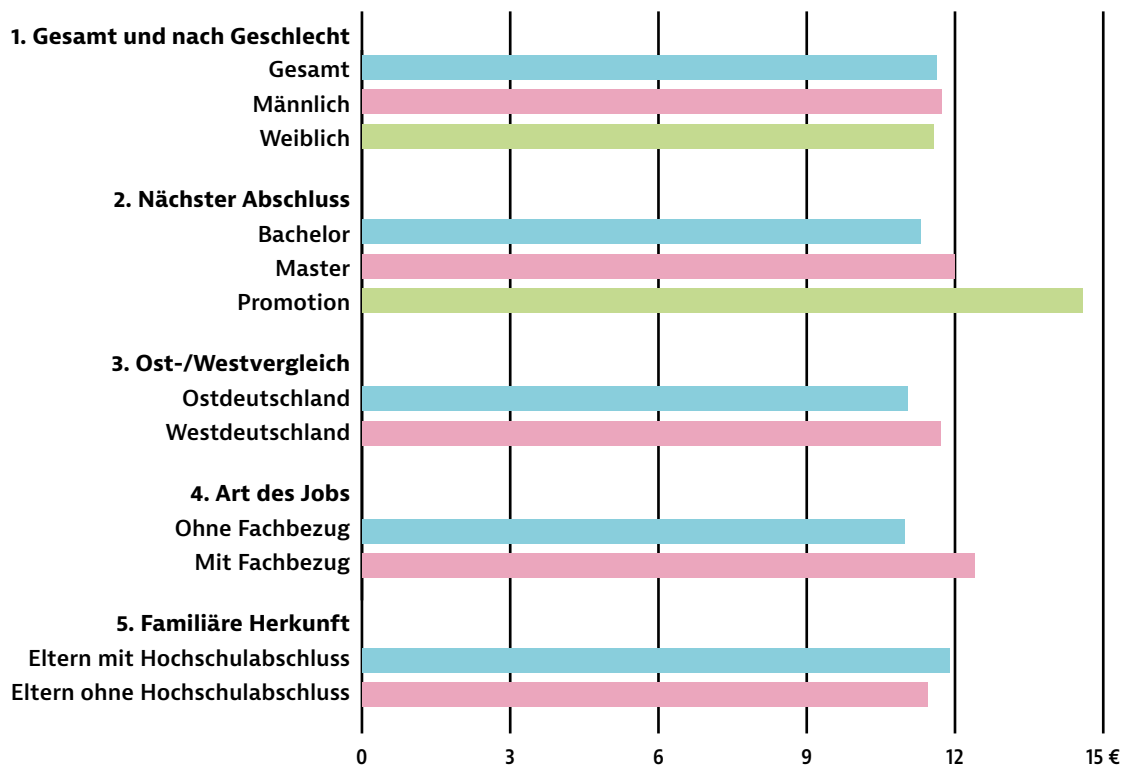
Zum Vergleich: Lag der durchschnittliche Verdienstunterschied zwischen Hochschülerinnen und Hochschülern im Untersuchungszeitraum 2019 noch bei etwa 4,5 Prozent pro Arbeitsstunde (11,75 € vs. 11,23 €), waren es 2020 nur noch 1,4 Prozent – resultierend aus dem männlichen Durchschnittslohn von 11,73 Euro und dem weiblichen von 11,57 Euro.

Zugleich wird dadurch deutlich, dass der leichte Lohnzuwachs am gesamten studentischen Jobmarkt zwischen 2019 und 2020 (s.o.) ausschließlich aus der positiven Entwicklung bei weiblichen Beschäftigungsverhältnissen resultierte (Plus von etwa 3 %). Männliche Studierende mussten hingegen zwischen beiden Messpunkten einen zwar marginalen, aber dennoch bemerkenswerten Lohnrückgang um 2 Cent hinnehmen. Denn erstmals seit Start der Studienreihe „Fachkraft 2030“ im September 2012 ging es damit für männliche Studierende beim Lohn nicht bergauf.

Ferner zeigen die vorliegenden Daten, dass es sich für Studierende auch in Corona-Zeiten finanziell zu lohnen scheint, einen Job mit Fachbezug zum Studium zu ergreifen. Hier betrug der Stundenlohn im Sommersemester 2020 deutlich überdurchschnittliche 12,40 Euro. Für Jobverhältnisse ohne erkennbaren Fachbezug konnte hingegen ein Stundenlohn von lediglich 10,97 Euro ermittelt werden, sodass hier ein Minus von etwa 6 Prozent zum studentischen Verdienstdurchschnitt und sogar 13 Prozent zu fachbezogenen Arbeitsverhältnissen vorlag. Weitere Verdienstkategorien und daraus hervorgehende Gehaltsunterschiede finden sich in der folgenden Darstellung.

⁵ Der Gender Pay Gap bezeichnet die Differenz zwischen den durchschnittlichen Lohnniveaus erwerbstätiger Frauen und Männer. Die im postgraduellen Jobmarkt übliche Unterscheidung nach bereinigten bzw. unbereinigten Einkommensunterschieden (Berücksichtigung Qualifikation, Art der Tätigkeit, Erwerbsbiografie etc.) dürfte im studentischen Kontext keine nennenswerte Rolle spielen. Der Grund: Es ist davon auszugehen, dass strukturelle Unterschiede wie höhere Grade an weiblicher Teilzeitbeschäftigung oder vermehrte weibliche Tätigkeiten in Branchen mit geringeren Verdienstmöglichkeiten hier nicht ausgeprägt sind.

**Abbildung 2: Studentischer Stundenlohn (Durchschnitt) im Sommersemester 2020
– nach ausgewählten Kriterien**



© Studitemps GmbH/Maastricht University

5. Pro Monat verfügbares Gesamtbudget

Was das monatlich verfügbare Budget der Studierenden betrifft, ist absolut gesehen zunächst nur ein geringer Unterschied zwischen beiden Befragungen feststellbar. In Zahlen: Während den Studierenden in Deutschland 2019 aus verschiedenen Quellen ein monatlicher Gesamtbetrag von durchschnittlich 847 Euro zur Verfügung stand, waren es zuletzt 859 Euro – also ein Plus von zwölf Euro. Das bedeutet, dass absolute finanzielle Einbußen auf Monatsbasis nicht festgestellt werden konnten. Im Gegenteil: Das studentische Budget ist leicht gestiegen, um etwa 1,4 Prozent.

Der Blick auf die Entwicklung einzelner/unterschiedlicher Bezugsquellen offenbart jedoch Verschiebungen, die analog zu den durch das DZHW veröffentlichten Erkenntnissen⁶ auf nicht unwesentliche negative Pandemieeffekte bzw. deren Verkettung zurückzuführen sein dürften.

6 Vgl. DZHW

- (1) So zeigt sich auch im Rahmen der Fachkraft-Stichprobe, dass die **finanzielle Unterstützung durch das Elternhaus** – wahrscheinlich einkommensbedingt – von 2019 zu 2020 gesunken ist. Konkret reduzierte sich der Beitrag im Durchschnitt um 6 Prozent, von zunächst 289 Euro pro Monat auf noch 277 Euro im Jahr 2020.

Reduziert hat sich auch der Anteil derjenigen Befragten, die überhaupt von den Eltern finanzielle Unterstützung erhielten. Waren es 2019 noch 66,7 Prozent, die monatlich von daheim Geld bekamen, verringerte sich der Anteil 2020 auf 60,2 Prozent.

Aber: Interessanterweise stieg der Anteil der elterlichen Unterstützung bei besagten rund 60 Prozent, die 2020 (noch) darauf zurückgreifen konnten, substantiell an – von pro Kopf 433 auf 460 Euro (+6 %). Das deutet darauf hin, dass Eltern dort, wo es möglich und notwendig war, zur finanziellen Kompensation von Verlusten in anderen studentischen Bezugsquellen (z. B. Job) maßgeblich beitrugen.

- (2) Ähnlich wie oben verhält es sich mit dem **studentischen Arbeitseinkommen**. Auch hier konnte im Durchschnitt aller Befragten ein (leichtes) Minus verzeichnet werden. So sank der Wert von 2019 zu 2020 von 283 Euro pro Monat auf 277 Euro. Im Durchschnitt wohlgermerkt, der Nicht-Bezieher dieser Quelle (Nicht-Jobber) ebenfalls mit einbezieht.

Richtet man den Blick nun jedoch wieder auf diejenigen Befragten, die über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg tatsächlich einen Job hatten, steigt der Wert von 409 Euro (2019) auf 438 Euro (2020).

Daher liegt auch hier Folgendes nahe: Dort, wo es das Arbeitsverhältnis zuließ, machten Studierende zum Zwecke der Kompensation von Einbußen in anderen Säulen (z. B. elterliche Unterstützung) umso mehr von ihrer Jobmöglichkeit Gebrauch.

- (3) Vergleichbare Kompensationseffekte konnten im Untersuchungszeitraum auch für die studentischen Budgetanteile aus **Ersparnissen** und **Darlehen** gemessen werden. Hier zeigt sich ebenfalls: Wenn Ersparnisse bereits 2019 eine Rolle spielten, stieg der Anteil im Corona-Jahr 2020 – mutmaßlich zur Kompensation anderer Ausfälle – messbar an: von 471 Euro auf 533 Euro pro Monat. Bei Darlehen stieg der Wert, sofern bezogen, von 492 auf 555 Euro monatlich.

Im Unterschied zu den beiden eingangs beschriebenen Bezugsquellen Einkommen und elterliche Unterstützung stiegen bei Ersparnissen und Darlehen auch die Werte für den Durchschnitt aller Befragten an – bei Ersparnissen von 97 Euro (2019) auf durchschnittlich 112 Euro im Jahr 2020 und bei Darlehen von monatlich 27 Euro auf 35 Euro.

Tabelle 4: Veränderungen und Anteile studentisches Monatsbudget für ausgesuchte Bezugsquellen – Durchschnitt (inklusive Nicht-Bezieher) und Realwert pro Kopf (exklusive Nicht-Bezieher)

Art der Bezugsquelle	Durchschnitt			Realwert pro Kopf		
	2019	2020	+/-	2019	2020	+/-
Job	283 €	277 €	-2 %	409 €	438 €	7 %
Eltern	289 €	277 €	-4 %	433 €	460 €	6 %
Ersparnis	97 €	112 €	13 %	471 €	533 €	12 %
Darlehen	27 €	35 €	23 %	492 €	555 €	11 %

© Studitemps GmbH/Maastricht University

- (4) Zur Schonung des monatlich verfügbaren Gesamtbudgets bzw. zur Entspannung der finanziellen Situation dürfte der **studentische Wohnungsmarkt** im Untersuchungszeitraum keinen Beitrag geleistet haben. Hierfür spricht, dass der Quadratmeterpreis für studentisches Wohnen im Zeitraum Sommersemester 2019 zu Sommersemester 2020 (nochmals) deutlich gestiegen ist.

Zum Vergleich: 2019 zahlten Studierende in Deutschland durchschnittlich 12,55 Euro Kaltmiete pro Quadratmeter Wohnfläche. Bis zum Sommersemester 2020 erhöhte sich dieser Wert um fast einen Euro auf exakt 13,54 Euro, was einer Steigerung um etwa 8 Prozent entspricht.

Auf nachhaltig belastende oder gar als ausweglos empfundene Effekte weisen die vorliegenden Zahlen zu studentischen Budgetverschiebungen und -einbußen im Durchschnitt nicht hin. Dafür spricht auch, dass zwischen beiden Messpunkten weder die Zufriedenheit mit dem Studium erkennbaren Schaden genommen hat. Noch konnte eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für einen Studienabbruch ermittelt werden.

6. Fazit

Die Corona-Pandemie scheint für Hochschülerinnen und Hochschüler in Deutschland eine in vielerlei Hinsicht einschneidende und ernüchternde, im Durchschnitt jedoch nicht dramatische oder für den Fortverlauf des Studiums ausweglose Situation darzustellen.

Zunächst das Alltagsverhalten: Obwohl das Infektionsgeschehen nach übereinstimmenden virologischen Erkenntnissen für junge Menschen in der Regel harmlos verläuft, kann das Alltagsverhalten der Befragten mit Blick auf zentrale behördliche Vorgaben (AHA-Regeln) als tendenziell besonnen bzw. mitmachend beschrieben werden – etwas mehr noch auf weiblicher als auf männlicher Seite.

Was die Aspekte Geldverdienen und monatlich verfügbares Finanzbudget betrifft, deuten die vorliegenden Zahlen auf deutliche negative Konsequenzen für Studierende hin. Dafür spricht, dass die studentische Partizipation am Jobmarkt binnen eines Jahres (2019 zu 2020) um etwa 10 Prozentpunkte gesunken ist – mutmaßlich durch Corona-bedingte Stellenstreichungen in Bereichen wie beispielsweise dem Gastgewerbe.

Dafür spricht auch, dass es deutliche Verschiebungen bei den Säulen gibt, aus denen sich in Summe das studentische Monatsbudget zusammensetzt. So zeigt sich, dass die Anteile aus Jobs und elterlicher Unterstützung im Durchschnitt geringer geworden sind, während Ersparnisse und Darlehen/Kredite bei der Deckung des monatlichen Finanzbedarfs an Relevanz hinzugewonnen haben.

Zugleich konnten bei den genannten Finanzsäulen erhebliche Kompensationseffekte festgestellt werden. Und zwar dann, wenn sich der Fokus weg vom Durchschnitt aller Befragten hin zu ausschließlich denjenigen Befragten bewegt, die tatsächlich auf die genannten Geldquellen zurückgriffen (im Durchschnitt sind auch Nicht-Bezieher enthalten).

Beispielsweise wurde dort, wo Studierende im Untersuchungszeitraum real über einen Job verfügten, nach Möglichkeit mehr gearbeitet/verdient als vor der Pandemie (Anstieg von 409 € pro Monat 2019 auf 438 € im Jahr 2020). Und analog dazu ist dort, wo der Studentenjob – mutmaßlich infolge der Corona-Situation – weggefallen ist, der Anteil der elterlichen Finanzunterstützung gegenüber dem Vorjahr nochmals gestiegen (von 433 € pro Monat 2019 auf 460 € im Jahr 2020).

Zudem fällt ins Gewicht, dass entlastende Effekte durch den studentischen Wohnungsmarkt im Untersuchungszeitraum Fehlanzeige waren. Im Gegenteil: Die studentischen Kaltmieten sind im Corona-Jahr 2020 kräftig gestiegen – auf im Durchschnitt 13,54 Euro pro Quadratmeter, was etwa ein Euro bzw. 8 Prozent über dem Wert von 2019 lag.

Aber es gibt auch positive Begleitaspekte. Der durchschnittliche studentische Stundenlohn zum Beispiel ist 2020 trotz der Pandemie-bedingt schwierigen Ausgangslage nicht gesunken, sondern um (immerhin) 1,8 Prozent auf 11,62 Euro gestiegen. Zudem lag 2020 der Gender Pay Gap zwischen Hochschülerinnen und Hochschülern mit 1,4 Prozent deutlich unter dem Vorjahreswert von 4,5 Prozent.

Und überhaupt: Weder ist die Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt von 2019 zu 2020 gesunken. Noch ist der Anteil von Studierenden mit Abbruchgedanken in problematische Höhen geschnellt. Ob dies primär daran liegt, dass die Corona-Pandemie von Studierenden lediglich als eine überbrückbare Phase angesehen wird, dürften die kommenden Monate entscheiden. Verbunden wahrscheinlich mit der Hoffnung, dass sich die empirisch klar erkennbaren Negativ-Auswirkungen der Pandemie schnell normalisieren werden. Darauf jedenfalls weist der Blick der Studierenden auf den späteren Einstieg in den Arbeitsmarkt hin, der in der Ausarbeitung „Erschwerter Aufbruch in Corona-Zeiten? Übergang von Hochschule zu Beruf im studentischen Fokus“⁷ bereits Ende letzten Jahres unter die Lupe genommen wurde.

7 Vgl. Studitemps GmbH und Maastricht University: Erschwerter Aufbruch in Corona-Zeiten? Übergang von Hochschule zu Beruf im studentischen Fokus (Sonderauswertung der Studienreihe „Fachkraft 2030“, November 2020), abrufbar unter: <https://studitemps.de/wp-content/uploads/2020/11/studitemps-whitepaper-jobwelt.pdf>

Herausgegeben von:

Studitemps GmbH
Im Mediapark 4a
50670 Köln
www.studitemps.de

und

Maastricht University
Tongersestraat 53
6211 LM Maastricht
www.maastrichtuniversity.nl

Planung, Erhebung und redaktionelle Umsetzung:

Constata UG
Konrad-Adenauer-Platz 3
53225 Bonn
www.constata.de

Redaktion:

Stephan Hartmann
Anne Knappe

Datenerhebung und -auswertung:

Dr. Philipp Seegers
Anne Knappe

Kontakt:

s.hartmann@constata.de

Köln/Maastricht: Februar 2021

Im Auftrag von:

